

Edith Stein – Jüdin und Christin

G. Michael Schmitt, Speyer

Der Titel dieses Beitrags¹ kommt recht einfach daher. Doch dürfte in der Beurteilung Edith Steins als Jüdin *und* Christin bzw. Christin *und* Jüdin neben der einfachhin historischen Wahrheit auch das dahinterliegende „Problem-bündel“ markiert sein: Im Leben Edith Steins ist „jüdisches und christliches Erbe wie im nahtlosen Gewand Jesu vereint“, schreibt Schwester Waltraud Herbstrith.²

Weil dieses Ineinander von Jüdischem und Christlichem in der exponierten Gestalt Edith Steins, die wir nunmehr als Heilige der Kirche verehren dürfen, in besonderer Weise festzumachen ist, stellt sich die Frage, ob sie eine Zeugin gegenseitiger Verwiesenheit von Juden und Christen ist, und in diesem Sinne dem Weg jüdisch-christlicher Begegnungen dienen kann. Wir werden auf diese Frage zurückkommen.

Daß sie als Märtyrerin (1987) seliggesprochen wurde, gab im Vorfeld Anlaß zu kritischen Stimmen und strittigen Fragen:

- Kann Edith Stein als christliche Märtyrerin bezeichnet werden, wo sie doch wegen ihrer jüdischen Abstammung den Weg nach Auschwitz gehen mußte?
- Wie ist ihre eigene Aussage zu verstehen: sie sei bereit, den eigenen Leidensweg auch für das Volk, von dem sie ethnisch abstammt, zu gehen, als Sühne „für den Unglauben des jüdischen Volkes“?
- Ist sie für das Verhältnis von Juden und Christen nicht „Stein des Anstoßes“, eine Seliggesprochene, die – wie oft unsachgemäß behauptet wird – vom jüdischen zum christlichen Glauben konvertierte?
- Was bedeuteten Edith Stein selbst die jüdischen Wurzeln ihrer Existenz?

Es geht in dieser kleinen Skizze um den Versuch, Edith Stein als Jüdin *und* Christin in den Blick zu nehmen und die Fragen und Antwortversuche – jedenfalls einige wichtige – in den Blick zu bekommen, die bei einer Beschäftigung mit dem Thema „Edith Stein und ihr Judentum“ oder „Jüdische Bezüge und Strukturen in Leben und Werk Edith Steins“ (Felix M. Schandl)³ eine Rolle spielen.

¹ Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um einen im Vorfeld der Heiligsprechung Edith Steins in Speyer und Ludwigshafen gehaltenen Vortrag. Er stellt die komprimierte und überarbeitete Fassung folgender Schrift dar: *Edith Stein und ihr Judentum. Eine Handreichung der Arbeitsgruppe „Christentum – Judentum“ der Ökumenischen Kommission im Bistum Speyer*. Hrsg. Edith-Stein-Gesellschaft Deutschland e. V. Speyer 1995.

² W. Herbstrith, *Edith Stein. Jüdin und Christin*. München/Zürich/Wien 1995, 120.

³ Vgl. F. M. Schandl, „Ich sah aus meinem Volk die Kirche wachsen“. *Jüdische Bezüge und*

Bleibende Wurzeln im Judentum und Bekenntnis zum Jüdinsein

Herkunft

Edith Stein, die am 12. Oktober 1891 in Breslau als Jüdin geboren – es war Yom Kippur, der „Versöhnungstag“, höchster jüdischer Feiertag – und am 9. August 1942 in Auschwitz-Birkenau durch Gas ermordet wurde, ist eine der großen Frauengestalten dieses Jahrhunderts. Der Blick auf ihren Lebensweg läßt die Weite ihrer Existenz erkennen: Die Philosophin, Pädagogin, Frauenrechtlerin, Mystikerin und Karmelitin bleibt immer auch eine „Tochter des jüdischen Volkes“⁴.

In ihrem fünfzehnten Lebensjahr – sie lebt, nachdem sie sich nach der 9. Klasse vorerst von der Schule abgemeldet hatte, für 10 Monate bei der Familie ihrer Schwester in Hamburg – konstatiert Edith Stein den Verlust ihres Kinderglaubens und berichtet, sie habe sich „das Beten ganz bewußt und aus freiem Entschluß abgewöhnt“ (VII, 121)⁵. Das ist in dieser Phase ein Schlußstrich unter die im Elternhaus erfahrene religiöse Praxis jüdischen Lebens, worauf auch andere kritische Äußerungen Edith Steins über das Judentum schließen lassen, die allerdings dem Selbstverständnis jüdischen Glaubens nicht immer gerecht werden.⁶ Daniel Krochmalnik meint: „Ihre Kenntnisse des lebendigen Judentums ... beschränkten sich weitgehend auf die im assimilierten jüdischen Bürgertum anläßlich der hohen Feiertage geübten, religiös wohl unbefriedigenden Observanzen“.⁷ Offensichtlich fehlt der religiösen Sozialisation im Hause Stein die Überzeugungskraft, so daß Edith nach dem Eintritt ins Erwachsenenleben mit dem in der Familie überlieferten jüdischen Glauben nichts mehr anzufangen weiß. Vielleicht ist dies auch bedingt durch den frühen Verlust des Vaters, wie manche jüdische Stimmen äußerten. Aus Rücksicht auf die Mutter und die Familie wird die jüdische Glaubenspraxis zwar toleriert, für die eigene Person erscheint sie

Strukturen in Leben und Werk Edith Steins (1891–1942) (Sinz Th TS1 9). Sinzig 1990, worauf sich dieser Beitrag v. a. stützt.

⁴ Als „Tochter des jüdischen Volkes“ und „Tochter Israels“ bezeichnete Papst Johannes Paul II. Edith Stein in seiner Homilie bei der Seligsprechung und als „Tochter Israels“ in seiner Ansprache bei der Begegnung mit dem Zentralrat der Juden am 1. Mai 1987 in Köln. Vgl. *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 77. Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1987, 25–32, 36.

⁵ E. Stein wird wie folgt zitiert: römische Ziffern verweisen auf die entsprechenden Bände von *Edith Steins Werke*. Bd. I ff. Louvain/Druten/Freiburg 1950 ff.; WK = *Wie ich in den Kölner Karmel kam*. Mit Erl. und Erg. von M. A. Neyer. Würzburg 1994.

⁶ Vgl. F. M. Schandl, „... den Heimatlosen Herberg' zu erflehn ...“. *Spurensuche nach Edith Stein und ihrer solidarischen Spiritualität angesichts gegenwärtiger Szenarien*, in: *Geist und Leben* 65 (1992) 329–350.

⁷ D. Krochmalnik, *Judentum und Martyrium. Das Zeugnis Edith Steins in jüdischer Perspektive*, in: *Edith-Stein-Jahrbuch*. Bd. 3. Hrsg. J. Sánchez de Murillo. Würzburg 1997, 50.

aber nicht mehr bedeutsam. Edith Stein hat sich vom traditionellen jüdischen Glauben gelöst.

Deshalb ist es verfehlt, Edith Steins Taufe am 1. Januar 1922 in Bad Bergzabern als Übertritt vom Judentum zum Christentum zu bezeichnen. Für diesen Lebensabschnitt Edith Steins scheint es angebracht, von einem „säkularen Judentum“ zu sprechen: religiöse Inhalte werden abgelehnt. Andererseits bekennt sie sich offen zu ihrer jüdischen Abstammung. Dieses bewußte Bekenntnis zur jüdischen Herkunft verstärkt sich nach ihrer Konversion deutlich, vor allem im Zusammenhang mit der politischen Situation gegen Ende der Weimarer Republik.

Solidarität angesichts drohender Gefahr

In der Zeit des politischen Umbruchs im Deutschland der Jahre 1932/33 erkennt Edith Stein die Gefahren für die Juden immer klarer und entwickelt einen gewissen Stolz auf ihre Zugehörigkeit zum Judentum. Wie viele ihrer jüdischen Zeitgenossen wird Edith Stein durch das Naziregime gewaltsam und schmerzlich auf ihre jüdische Herkunft verwiesen und beginnt, sich ihrer Wurzeln solidarisch zu erinnern. Engagiert und mutig tritt sie antisemitischen Äußerungen entgegen, ohne Rücksicht auf Nachteile für ihre eigene Person. Obwohl sie sich dem religiösen Judentum und einer bewußten jüdisch-religiösen Tradition entfremdet hatte und mittlerweile – 1922 wie erwähnt – katholisch geworden war, verfolgt sie das Geschehen nicht distanziert von außen, sondern bringt sich selbst ganz ein, sicher nicht immer zum Wohlgefallen ihrer katholischen Umgebung, in der traditionelle antijüdische Vorurteile verbreitet sind.

In diesem Zusammenhang muß auch ihr Bemühen um eine päpstliche Enzyklika zugunsten der Juden genannt werden. Ursprünglich hatte sie 1933 den Plan gefaßt, nach Rom zu fahren, um in einer Privataudienz den Papst um eine Enzyklika zur Judenverfolgung zu bitten: „Ich hatte in den letzten Wochen immerfort überlegt, ob ich nicht in der Judenfrage etwas tun könnte“ (WK, 12). Tatsächlich hat sie ihr Anliegen dann in einem Brief Papst Pius XI. unterbreitet. Der Erhalt des Briefes wurde ihr bestätigt, ohne daß ihr Ruf nach einem deutlichen und rechtzeitigen Wort zu diesem Zeitpunkt konkrete Folgen hatte. Inwieweit die dann im Jahre 1938 vorgelegten Entwürfe für eine Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus selbst antisemitisch gefärbt waren, und somit die Veröffentlichung einer derartigen Schrift hilfreich gewesen wäre, ist eine andere Frage.

Auch nach ihrem Eintritt in den Karmel (1933) hält sie die Verbindung mit jüdischen Bekannten aufrecht, nimmt Anteil an deren Schicksal und übt konkrete Solidarität mit den Verfolgten.

Ihr bleibendes, unüberhörbares Bekenntnis zu ihrem Jüdinsein bildet einen deutlichen Kontrast zu Versäumnissen der damaligen Kirche.

Existentielle und solidarische Reflexion ihrer jüdischen Herkunft

Aufgrund der äußeren Bedrohung empfindet Edith Stein ihr Jüdinsein als existentielle, sie tief innerlich berührende Frage, die für sie bis zu ihrem Tod bedeutsam bleibt.

Gegen das „erschreckende Zerrbild“, das die Nationalsozialisten vom jüdischen Menschen zeichnen, setzt sie in ihrer Autobiographie („Aus dem Leben einer jüdischen Familie“)⁸ das, was sie als „jüdisches Menschentum“ in einer bürgerlichen und patriotischen jüdischen Familie erfahren hat (VII, 1 f.). Es ist ein Zeugnis gegen den damaligen Rassenhaß.

Sie spricht von den Juden als „ihrem Volk“, dessen Schicksal auch ihr Schicksal sei, und betont auch als katholische Ordensfrau ausdrücklich ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volk. Im Laufe ihres Hineinwachsens in den christlichen Glauben scheint ihr der Reichtum und die Bedeutung des religiösen Judentums in tieferer Weise aufzugehen, wobei die äußere Bedrohung diesen Prozeß in existentieller Weise verstärkt.

Ihren Eintritt in den Orden sieht sie nicht als Flucht vor der Verfolgung, sondern ist sich darüber im klaren, daß das Kloster ihr keine Sicherheit garantiert und die Wirklichkeit der Außenwelt nicht ausschaltet. Sie glaubt zu wissen, daß sie wegen ihres Jüdinseins noch viel leiden muß.

Wie sehr sich die zur Christin gewordene Edith Stein bleibend ihrem jüdischen Volk verbunden wußte und fühlte, sei noch an einigen Beispielen illustriert:

- Am 1. Januar 1922 wurde sie getauft. Das war damals noch das Hochfest der Beschneidung des Herrn, der Namensgebung Jesu. Am 2. Februar wurde sie in Speyer gefirmt: am Fest Mariä Lichtmeß oder Mariä Reinigung. Beides sind Kirchenfeste, die auf altjüdische Rituale zurückgehen. Mit der Wahl dieser Tage, mit denen der Eintritt in die Kirche besiegelt wird, hat Edith Stein gewiß eine Verbindung zwischen ihrer jüdischen Herkunft und ihrem christlichen Bekenntnis herstellen wollen.⁹
- Susanne Batzdorff-Biberstein, eine Nichte Edith Steins, erzählt, wie sie als 12jährige den Klostereintritt ihrer Tante empfunden hat: „Indem sie

⁸ *Edith Steins Werke*. Bd. Vlt: *Aus dem Leben einer jüdischen Familie. Das Leben Edith Steins. Kindheit und Jugend*. Druten/Freiburg 1985 (vollständige Ausgabe). F. M. Schandl (s. Anm. 6) problematisiert den Begriff „Autobiographie“ und nennt das Werk „Denkschrift“, 332.

⁹ Vgl. C. Koepcke, *Edith Stein. Ein Leben*. Würzburg 1991, 158 f.

katholisch wurde, hatte unsere Tante ihr Volk im Stich gelassen. Ihr Eintritt ins Kloster bekundete vor der Außenwelt, daß sie sich vom jüdischen Volke absondern wollte. So sahen wir es ...“. Edith erklärt: „Sie sähe ihren Schritt nicht als einen Verrat an. Sie ließe niemanden im Stich. Der Eintritt ins Kloster garantiere ihr keine Sicherheit und werde die Wirklichkeit der Außenwelt nicht ausschalten. Sie werde immer ein Teil ihrer Familie und auch ein Teil des jüdischen Volkes bleiben, auch als Nonne“.¹⁰

- Nach dem Tod ihrer Mutter bat Edith Stein die Geschwister um das jüdische Gebetbuch der Mutter. Sie erhält es und berichtet: „Jetzt schlug ich gleich wieder dieses Gebet [das Kinder am Grab ihrer Eltern zu sagen haben, und das sie – nach ihrer Taufe – am Grab ihres Vaters betete] auf und fand darin denselben Glauben wieder, der uns so selbstverständlich ist und auf den ich mich jetzt stütze“. Edith Stein „versucht, gleichsam über das Grab hinweg, die eigene Zugehörigkeit zur Familie, zum Judentum, nahezu zu beschwören, die Verbindung zum Gott des Alten Bundes zu verdeutlichen“.¹¹
 - P. Johannes Hirschmann SJ hat berichtet, Edith Stein habe einmal zu ihm gesagt: „Sie ahnen nicht, was es für mich bedeutet, wenn ich morgens in die Kapelle komme und im Blick auf den Tabernakel und auf das Bild Mariens mir sage: sie waren unseres Blutes“.¹²
 - 1932 antwortet Edith Stein dem Apostolischen Administrator von Innsbruck-Feldkirch, Bischof Sigismund Waitz, auf die Übersendung des zweiten Bandes eines von ihm verfaßten vierbändigen Werkes über den Apostel Paulus: „Etwas schmerzlich berührten mich ... gelegentliche Bemerkungen über das Judentum: Wenn man im Judentum geboren und aufgewachsen ist, kennt man seine hohen menschlichen und sittlichen Erbwerte, die dem Außenstehenden meist verborgen bleiben. Und er empfindet die Urteile, die sich nur an die nach außen stark hervortretenden Verfallserscheinungen halten, als hart und ungerecht“.¹³
- Es ließen sich dergleichen Beispiele mehr anführen.

¹⁰ S. Batzdorff-Biberstein in: W. Herbstrith, *Edith Stein. Ein neues Lebensbild in Zeugnissen und Selbstzeugnissen*. Freiburg 1983, 70 f.

¹¹ C. Koepcke (Anm. 9), 282.

¹² Vgl. W. Herbstrith (Anm. 10), 153. Weitere Versionen werden hierzu überliefert, vgl. F. M. Schandl (Anm. 6), 335, Anm. 19.

¹³ Zitiert nach F. M. Schandl (Anm. 3), 121 f.

Theologische Leitgedanken: Kreuzesnachfolge, Stellvertretung, Sühne – „für den Unglauben des jüdischen Volkes“

Ihre solidarische Anteilnahme am Leiden des jüdischen Volkes interpretiert Edith Stein zunehmend als Kreuzesnachfolge, als Mitleiden am Kreuz Christi. Ihre Überzeugung von der Möglichkeit eines stellvertretenden Sühneleidens bezieht sie in den Jahren 1938/39 auf die Situation der verfolgten Juden – sie will sich aufopfern „für ihr Volk“, sie will vor Jesus Christus für die Rettung „ihres Volkes“ eintreten. Ihre Verhaftung im Karmel in Echt kommentiert sie ihrer Schwester Rosa gegenüber mit den Worten: „Komm, wir gehen für unser Volk!“ (WK, 136 u. X, 166).

Angesichts der zunehmenden Existenzbedrohung, der erzwungenen Deportation, des bevorstehenden grausamen Todes, suchte sie diese Situation aus dem Glauben zu bewältigen und konnte sie selbst „offensichtlich als extreme Realisierung der Kreuzesnachfolge annehmen“.¹⁴ Es ist Edith Steins ureigene persönliche Sicht, wenn sie ihre Solidarität mit den Juden – „daß das Schicksal dieses Volkes auch das meine war“ (WK, 12) – als Kreuzesnachfolge begreift. Dieses Verständnis hat, wie ihre Lebensgeschichte zeigt, nichts mit passiver Kreuzesmystik zu tun. Es bleibt verbunden mit der Suche nach einem aktiven Einsatz – „ob ich nicht in der Judenfrage etwas tun könnte“ (WK, 12). Übrigens auch verbunden mit der Suche nach einer Ausreise in die Schweiz bis zuletzt. Sowohl hinsichtlich ihrer Initiative für eine Enzyklika in der Judenfrage als auch hinsichtlich ihres Entschlusses, in den Karmel einzutreten, „im Zentrum der Motivation steht offensichtlich bei beiden [Formen des Engagements] ein christologischer bzw. kreuzestheologischer Gedanke ...: Das Leiden des jüdischen Volkes ist Partizipation am Leiden Christi in besonderer Weise, und die, die Christus nachfolgen, sind aufgerufen, ihrerseits solidarisch für die Juden einzutreten und ihr Leiden zu teilen, zumindest jedenfalls sich davon betreffen zu lassen auf ein Engagement hin“.¹⁵

Daß eine solche spirituelle Deutung und Überzeugung, wie sie bei Edith Stein vorliegt, eine aus jüdischer Sicht unzulässige christlich-theologische Bewältigung der Schoa darstellt, müssen Christen zu verstehen bereit sein. Muß aber jene Überzeugung Edith Steins in jedem Fall als eine theologische Vereinnahmung der Schoa gesehen werden? Oder als Aufforderung, diese christlich so zu deuten? Edith Steins kreuzestheologische Deutung und existentielle Kreuzesnachfolge darf von Christen keinesfalls als gleichsam handhabbare Kategorie zur Deutung und Bewältigung der vergangenen

¹⁴ F. M. Schandl (Anm. 3), 134.

¹⁵ ebd., 135 f.

Greuel mißbraucht werden. Ihr ganz persönliches Lebenszeugnis, ihr Lebensgeheimnis, verwehrt solches. Sie schreibt selbst 1938: „Unter dem Kreuz [eine Anspielung auf den Ordensnamen *Teresia Benedicta a Cruce*] verstand ich das Schicksal des Volkes Gottes, das sich damals schon anzukündigen begann. Ich dachte, die es verstünden, daß es das Kreuz Christi sei, die müßten es im Namen aller auf sich nehmen. Gewiß weiß ich heute mehr davon, was es heißt, dem Herrn im Zeichen des Kreuzes vermählt zu sein. Begreifen freilich wird man es niemals, weil es ein Geheimnis ist“ (IX, 124).

Man müßte an dieser Stelle einen längeren Exkurs einschalten über den ganzen Fragenkomplex von solidarischer Kreuzesnachfolge, den Gedanken der Stellvertretung im christlichen, aber auch im jüdischen Sinn, über seine theologische Verankerung im Neuen wie im Alten bzw. Ersten Testament. Wir müßten reden über das rechte Verständnis von Sühne, sühnendem Leiden und Sterben, über Opfer und Hingabe des Lebens; schwierige und mißverständliche Begriffe im Blick auf das Gottesverständnis und -verhältnis. Wichtig ist, das neutestamentliche Verständnis von „Sühne“ und „Versöhnung“ nie aus dem Blick zu verlieren: Danach muß nicht Gott versöhnt werden, sondern er versöhnt, indem er sich selbst hingibt in seinem Sohn. Eine positive Perspektive muß dort gesucht werden, wo Edith Stein christlich-katholisch-spirituell an entsprechende jüdische Vorstellungen anknüpfen konnte. In Übereinstimmung mit solchen aus dem Bereich spätalttestamentlicher und rabbinischer Tradition finden bei Edith Stein Gedanken von der sühnenden Kraft des Gebets, von Leiden, Tod, besonders des Märtyrertodes in stellvertretender Wirksamkeit ihren Niederschlag. Edith Stein begegnete dieser Dimension christlichen Lebens speziell in der „ordensgemäßen“ Stellvertretung vor Gott im Gebet, in Machtlosigkeit, in der Annahme des Kreuzes – gleichsam als „Beruf“ einer Karmelitin. Diese Auffassung basiert auf einer gemeinschaftlichen und solidarischen Struktur, insofern der Einzelne vor Gott gleichzeitig für andere eintritt; Edith Stein: „dieses Einer für alle und alle für einen macht die Kirche aus“ (VI, 163). Solche „stellvertretende Aktivität der Glaubenden bedeutet für Edith Stein inklusive Teilnahme an der universalen Stellvertretung Christi für alle Menschen“.¹⁶

Wenn „Sühne“ und „Sühneopfer“ – auf der Linie des neutestamentlichen Befundes – etwas zu tun haben mit Stellvertretung, so kann man sagen: Wie der Büßer, der stellvertretend für die Sünden anderer büßt, „einspringt“ für andere, die die Buße verweigern oder aber dazu gar nicht in der Lage sind, so springt der Gottesknecht von Jesaja 53 ein; so springt Jesus ein; so springt

¹⁶ ebd., 143.

Edith Stein ein. Das ist „Opfer“ für andere und Solidarisierung mit anderen. Emmanuel Levinas, der jüdische Denker – einer Ethik der Freiheit und Verantwortung, des „Antlitzes in der Spur des Unendlichen“ – würde sagen: Ich begebe mich auf „die Spur des Anderen“. ¹⁷

So kann man in Anlehnung an E. Levinas sagen: Auf der Spur des Anderen ging Edith Stein in Auschwitz zurück in ihr Volk. Sie solidarisierte sich mit den Mitopfern. Ihre Existenz spiegelt unverwechselbar etwas wider von dem, was Karl Rahner „heilssolidarische Interkommunikation aller Menschen“ nennt. ¹⁸ Christlich gesehen ist „Stellvertretung“ ein „heilsgeschichtliches Strukturgesetz, wonach einer für den anderen bzw. an dessen Stelle heilswirksam werden kann. Es gründet im allgemeinen Heilswillen Gottes, erweist sich im heilssolidarischen Mit- und Für-Sein der Menschen und hat sein inneres Maß wie seinen Höhepunkt in Person und Werk Jesu Christi“. ¹⁹

Exempel: Ester-Typologie als Zeichen der Solidarität Edith Steins mit ihrem jüdischen Volk

Die spezifische Ausrichtung des Stellvertretungsgedankens bei Edith Stein auf „ihr jüdisches Volk“ hin kann besonders deutlich gemacht werden an der Art und Weise, wie sie die biblische Ester typologisch auf ihre Existenz bezieht, sie als Gestalt fürbittenden Eintretens für die Juden und als Identifikationsfigur begreift.

Unter den biblischen Leitfiguren des Judentums findet die Gestalt der Ester Edith Steins besonderes Interesse. Ein erster, unübersehbarer Hinweis für eine Identifikation mit dieser in der jüdischen Tradition hochgeschätzten Retterin des Volkes findet sich in einem Brief Edith Steins an eine befreundete Ordensschwester: „Aber ich vertraue ... darauf, daß der Herr mein Leben für alle genommen hat. Ich muß immer wieder an die Königin Esther denken, die gerade darum aus ihrem Volke genommen wurde, um für das Volk vor dem König zu stehen. Ich bin eine sehr arme und ohnmächtige kleine Esther, aber der König, der mich erwählt hat, ist unendlich groß und barmherzig“ (IX, 121). Geradezu prophetisch ist, daß dieses Selbstzeugnis zehn Tage vor dem Novemberpogrom 1938 („Reichskristallnacht“) abgefaßt wurde.

¹⁷ Vgl. u. a. E. Levinas, *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie*. Hrsg. W. N. Krewani. Freiburg/München 1983.

¹⁸ Vgl. K. Rahner, *Der eine Mittler und die Vielfalt der Vermittlungen*, in: *Schriften zur Theologie*. Bd. 8. Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 218–235; ders., *Versöhnung und Stellvertretung*, in: *Schriften zur Theologie*. Bd. 15. Zürich/Einsiedeln/Köln 1983, 251–264.

¹⁹ L. Ullrich, *Stellvertretung*, in: *Lexikon der katholischen Dogmatik*. Hrsg. W. Beinert. Freiburg 1987, 479.

Ein weiteres Zeugnis dafür, wie Edith Stein sich selbst sieht, ist ein szenischer Dialog mit dem Titel „Nächtliche Zwiesprache“ (XI, 165–171), 1941 im Karmel von Echt verfaßt und aufgeführt. Es ist ein Text, der ein gutes Stück von Edith Steins „Theologie des Judentums“ zum Vorschein bringt. Er holt die Gestalt der biblischen Ester-Tradition – gleichsam nach rabbinischer Weise aktualisierend – in die Gegenwart herein. Erzählt das Buch Ester von einer tödlichen Bedrohung für die Juden durch den ersten Minister des Perserkönigs, Haman, so sieht Edith Stein die Gefahr eines neuerlichen Genozids durch Hitler. Wie die biblische Ester durch ihr unerschrockenes Eintreten für ihr Volk vor dem großmächtigen König Artaxerxes die Gefahr abwenden konnte, so möchte die wiederkehrende Ester/Edith durch ihr solidarisches Eintreten vor dem barmherzigen König Christus Rettung für ihr Volk erwirken und es zur Anerkennung dieses Königs führen. Es geht Edith Stein also nicht nur um eine Wiederholung einer Überlieferung, sondern um eine Weiterführung. Sie hat durch ihre Hinwendung zum Christentum zu ihren jüdischen Wurzeln zurückgefunden und möchte, daß auch andere aus ihrem jüdischen Volk den Weg zu Christus finden.

„Für den Unglauben des jüdischen Volkes“

Eine konkrete und oft zitierte Ausfaltung des Sühnegedankens stellt die „testamentarische“ Äußerung Edith Steins vom 9. Juni 1939 dar, in der speziell der Gedanke der Sühne „für den Unglauben des jüdischen Volkes“ heute im Kontext des christlich-jüdischen Dialogprozesses Ärgernis erregt, ja gleichsam eine Provokation darstellt. „Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter seinen heiligsten Willen mit Freude entgegen. Ich bitte den Herrn, daß er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu seiner Ehre und Verherrlichung“ – hier klingt der Ausdruck für das Martyrium in der jüdischen Tradition durch: Kiddusch Ha Schem, Heiligung des göttlichen Namens –, „für alle Anliegen ... der Heiligen Kirche, ... zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und sein Reich komme in Herrlichkeit, für die Rettung Deutschlands und den Frieden der Welt, ...“ (X, 148f.). Diese Äußerung Edith Steins muß jedoch kontextuell verstanden werden, d. h. im Zusammenhang der dem ganzen Testament innewohnenden traditionellen frömmigkeitssprachlichen Wendungen und im Kontext von Edith Steins Sicht des Verhältnisses des Judentums zum christlichen Glauben.

Sie sieht tatsächlich ein Gegenüber von Unglaube und Glaube, von Gesetz und Gnade, insofern sie das jüdisch-christliche Verhältnis vornehmlich vom Glauben an Jesus Christus als den gekommenen Messias her interpre-

tiert. „Unglauben des jüdischen Volkes“ ist demnach nicht als absolutes Charakteristikum des Judentums gemeint. Aber „Heimholung“ und Erfüllung der Hoffnung des Judentums ist für Edith Stein mit der Anerkennung des Messias Jesus verbunden, wie die Dialogszene „Nächtliche Zwiesprache“ verdeutlichen kann. Anerkennung des Messias ist nach dieser Auffassung Vorbedingung der eschatologischen Wiederkunft Christi: „Dann erst, wenn Israel den Herrn gefunden, erst dann, wenn ihn die Seinen aufgenommen, kommt er in offenbarer Herrlichkeit“. Doch solange und gerade weil „die zwölf Stämme ihren Herrn“ nicht „gefunden“ haben, „fern vom Herrn und seiner Mutter, feind dem Kreuz“, gelten ihnen inzwischen und jetzt schon das liebende Nachgehen des „Guten Hirten“ und Retters wie auch die unablässigen Fürbitten Marias sowie eine spezielle Haltung der Kirche und ihrer Glieder, wie sie in folgendem Wort aus der Dialogszene zum Ausdruck kommt: „Dein Israel, ich nehm’ es auf in meines Herzens Herberg’. Verborgten betend und verborgen opfernd hol’ ich es heim an meines Heilands Herz“.

Zu warnen ist jedoch davor, diese Äußerung im Sinne einer simplen Judenmissionstheologie zu gebrauchen: Edith Steins „Gedanke, daß der ‚Gute Hirt‘ selbst die ‚Seinen‘ suche, ja geradezu einlade, wehrt vorschneller triumphaler Entwertung und Vereinnahmung der Juden von christlicher Seite“.²⁰ Nirgendwo geht es bei Edith Stein um „Gottesmord“, Verfluchung, Verwerfung, kollektive oder gar untülbare Schuld. Sie „unterscheidet sich in Diktion und Inhalten durchaus, wenn auch nicht völlig, von zeitgenössischen katholischen Redewendungen und -weisen über das Judentum“.²¹ Im Gegenteil: Es lassen sich bei ihr gewiß auch Perspektiven belegen, die in Richtung einer nachkonziliaren Sicht des Judentums weisen, z. B. in „Das Gebet der Kirche“ von 1937 (XI, 10–25). Im ganzen jedoch muß man mit Waltraud Herbstrith feststellen: „Einige ihrer theologischen Aussagen können wir nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil nicht mehr nachvollziehen“.²² Und so wird man auch im Blick auf die testamentarische Aussage von der Lebenshingabe „für den Unglauben des jüdischen Volkes“ sagen dürfen: „dieses Sprachspiel übernahm Edith Stein von dem vorkonziliaren kirchlichen Antijudaismus“.²³ Mit einer solchen Beurteilung steht Waltraud Herbstrith nicht allein: „Edith Steins christliche Sicht des Judentums offenbart bemerkenswert positive, ja gelegentlich einzigartige und ihrer Zeit vorausseilende Ansätze einer Theologie des Judentums und des christlich-jüdischen Verhältnisses. Damit einher und oft in enger Verbindung gehen aber

²⁰ F. M. Schandl (Anm. 6), 347.

²¹ Ders. (Anm. 3), 111.

²² W. Herbstrith, *Einführung*, in: F. M. Schandl (Anm. 3), XXII.

²³ ebd., XX.

auch charakteristische Einseitigkeiten, Unausgewogenheiten, ja Pauschalurteile ihrer Sicht und Wahrnehmung des Judentums. Diese sind weder zu übersehen noch zu verschweigen. Allerdings stellt sich die Frage, wieso ausgerechnet Edith Stein, sonst so wahrheitsorientiert und sachlich, bei diesem Thema solche ‚blinden Flecken‘ aufweist, und an welchen Punkten. Geht man dem nach, wird zunehmend klar: es handelt sich dabei um Fragenbereiche, die aufs engste ihren eigenen biographischen und spirituellen Werdegang tangieren“.²⁴

Edith Stein – eine Märtyrerin?

Edith Stein ist, wie alle anderen jüdischen Opfer auch, aus rassistischen Gründen deportiert und umgebracht worden. Dies ist das historische Faktum. Die offizielle Begründung für die Seligsprechung, sie sei als „todesbereite Zeugin für den christlichen Glauben“ bzw. „in odium fidei“ (aus Gründen der Glaubensverfolgung/des Hasses auf den Glauben) ermordet worden, verlangt deshalb nähere Erläuterung.

Anlaß für die Verhaftung Edith Steins und den Beginn ihres Leidensweges ist ein mutiges, indes folgenschweres Wort der holländischen Bischöfe. Am 11. Juli 1942 protestieren die Kirchen der Niederlande in einem gemeinsamen Telegramm an den Reichskommissar Seyß-Inquart gegen die Massendeportationen von Juden. Dieses Protesttelegramm veröffentlichten die katholischen Bischöfe am 26. Juli im Rahmen eines Hirtenbriefes. Als Reaktion darauf werden am 2. August alle katholischen Juden verhaftet. Edith Stein und ihre Schwester Rosa werden über Amersfoort in das Sammellager Westerbork gebracht, das sie am 7. August in einem Transport von ca. 1000 Juden verlassen – mit dem Ziel Auschwitz.

Christen sollten Verständnis haben für die Befürchtung von jüdischer Seite, die Seligsprechung/Heiligsprechung Edith Steins als „todesbereite Zeugin für den christlichen Glauben“ berge die Gefahr in sich, die Millionen jüdische Opfer der Schoa zu übersehen. Oder, wie es Pinchas Lapide einmal formuliert, daß die Ermordung von sechs Millionen Juden in unzulässiger Weise „katholisiert“ wird.²⁵

Katholische Theologinnen und Theologen versuchen, sowohl den historischen Fakten als auch dem Selbstverständnis Edith Steins gerecht zu werden:

²⁴ F. M. Schandl (Anm. 6), 337.

²⁵ Vgl. M. Böckel, *Edith Stein und das Judentum*. Ramstein 1991, 126.

Wenn Edith Stein sich mit dem Leidensweg ihres Volkes solidarisch zeigte, und wenn sie in freier Hingabebereitschaft der Liebe Christi wegen ihrem persönlichen Sterben den Charakter des Für-Seins Gottes für die Menschen einprägte, dann könne wohl der Sinn des christlichen Martyriums erfüllt sein. Auch wenn die Henker von diesen Zusammenhängen nichts ahnten, ändere sich an dieser Sinngebung nichts. „Nicht die Intention der Mörder vermag den Tod Edith Steins zu einem Martyrium zu machen, sondern allein die eigene freie, liebende Selbstverfügung“, so Gerhard Ludwig Müller.²⁶

Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz hat in einem Vortrag zum 100. Geburtstag der seligen Edith Stein am 12. Oktober 1991 im Dom zu Speyer Folgendes ausgeführt:

„Im Vorfeld der Seligsprechung hat sich die Streitfrage erhoben: Kann diese Frau überhaupt als Martyrerin seliggesprochen werden? Sind nicht sechs Millionen Menschen ihres Blutes in ähnlicher Weise wie sie in den Feueröfen geschickt worden und darin umgekommen? Sind nicht alle Martyrer? Noch tiefer gefragt: Kann diese Frau überhaupt als christliche Martyrerin angesprochen werden, wo sie ohne jeden Zweifel ihrer ethnischen Abstammung wegen ergriffen wurde?

Eine doppelte Antwort (wenn man mit Edith Stein zu tun hat, muß man häufig doppelt und paradox antworten). Die erste: Es gehört zur einfachen, historischen Redlichkeit zu sagen, daß Edith Stein als Jüdin umgebracht wurde. In diesem Sinne ist sie, wie ihre sechs Millionen Blutsverwandten, eine jüdische Martyrerin. Der zweite Satz: Es gehört zu derselben historischen Redlichkeit zu sagen, daß Edith Stein dieses Schicksal aus einer christlichen Entschlossenheit getragen hat, und daß sie darin nicht irgendetwas, sondern das Kreuz Jesu gesehen hat. Sie hat sich in den letzten Jahren ihres Lebens auch gegen ihren eigenen Widerstand (die Frau war stolz von der Veranlagung her, nicht demütig) dazu erzogen, diese Zurücksetzung, die Verachtung – an einer Stelle hat sie gesagt: die ‚Zertretung‘ ihres Volkes – für sich anzunehmen. Und man muß hinzufügen: Es ist nicht nur die Zertretung, die sie ihres Blutes wegen auf sich nimmt, es ist – so hat sie es auch in der ‚Kreuzeswissenschaft‘ [I] gesehen – das Nichts-Werden, das Zerbrochen-Werden, das sich an der Gestalt Jesu ein für allemal für uns uneinholbar bereits dargestellt hat.

Edith Stein geht nicht nur in das Schicksal ihrer Blutsverwandten ein, sie geht überhaupt in die Gestalt Jesu ein, das heißt, in das Martyrium, das wir alle teilen könnten. Ob wir bis in die leibliche Hingabe gefordert werden, ist

²⁶ G. L. Müller, *Das Kreuz in Auschwitz. Gedanken zum Martyrium von Edith Stein*, in: *Christliche Innerlichkeit* 22 (1987) 176.

eine andere Frage. Aber es ist das Martyrium, das auf einer vollkommenen Hingabe fußt“.²⁷

Unter dem Stichwort „Märtyrerin“ sei schließlich auf eine jüdische Stimme verwiesen, Daniel Krochmalnik: „Das mutige Opfer, wenn es denn eines war, im Sinne des Buches Esther, macht Edith Stein wie Janusz Korczak und andere in den Augen der Juden heilig. In gewisser Weise ist Edith Stein auch eine Fürsprecherin für das Judentum, weil sie für Christen in Zukunft das jüdische Martyrium bezeugen und symbolisieren wird. Und sie wird hoffentlich verharmlosenden und ruhmsüchtigen Vereinnahmungen trotzen“.²⁸

Edith Stein – Zeugin gegenseitiger Verwiesenheit von Juden und Christen?

„Zur Spannung im Leben und Sterben Edith Steins gehört, daß sie im Glauben an Jesus Christus die Erfüllung ihrer religiösen Sehnsucht fand, gleichzeitig aber ihre Bindung zum Judentum nicht verleugnete“.²⁹ Nicht zuletzt diese Spannung läßt Christen heute die Frage stellen, ob Edith Stein als Person nicht eine „jüdisch-christliche“ Gestalt ist, die den Typus der Verwiesenheit von Juden und Christen, von Israel und Kirche aufeinander repräsentiert. Man wird dem Verständnis der jüdisch-christlichen Spannung in der Existenz Edith Steins wohl nur näherkommen, sucht man ihrem Leiden daran nachzuspüren, daß „ihr jüdisches Volk“, innerhalb dessen sie sich mit Jesus und seiner Mutter durch Blutsverwandtschaft zusätzlich und in besonderem Maße verbunden wußte, den Glauben an Jesus als den Messias Israels nicht teilen konnte. -

Man kann redlicherweise dieses religiöse und existentielle Leiden Edith Steins genausowenig auflösen wie die bleibende Spannung im Geheimnis und in der Unergründlichkeit von Gottes Wegen mit seinem einen Volk aus Juden und Christen (vgl. Röm 11, 25.33). „Es sind Wege, die Gott durch unsere Freiheit und durch unsere vielfache Schuld hindurch geschrieben hat. Wer weiß, wie sie morgen weitergehen?“³⁰

²⁷ H.-B. Gerl-Falkovitz, *Philosophie, Mystik, Martyrium. Die geistige Kontur Edith Steins*, in: *Vom Kreuz gesegnet. Gedenkfeier im Bistum Speyer zum 100. Geburtstag der seligen Edith Stein 11.–13. 10. 1991*. Hrsg. Bischöfliches Ordinariat Speyer, 35 f.

²⁸ D. Krochmalnik, *Edith Stein. Der Weg einer Jüdin zum Katholizismus*, in: *Erinnere dich – vergiß es nicht. Edith Stein – christlich-jüdische Perspektiven*. Hrsg. W. Herbstrith. Annweiler/Essen 1990, 105.

²⁹ W. Herbstrith, *Einführung*, in: F. M. Schandl (Anm. 3), XXII.

³⁰ N. Lohfink, *Der niemals gekündigte Bund. Exegetische Gedanken zum christlich-jüdischen Dialog*. Freiburg 1989, 103.

Die Wege, die Gott mit seiner Kirche weitergegangen ist, haben zu Äußerungen geführt, die das Verhältnis von Christen und Juden in einem neuen Licht erscheinen lassen. So steht die Erklärung „*Nostra aetate*“ (1965) des Zweiten Vatikanischen Konzils im Dienst der Versöhnung und fordert ein Umlernen in einer jahrhundertlang tiefsitzenden antijüdischen Mentalität. Das Konzil zeichnet die geistlichen Verbindungslinien, wenn es mit dem Apostel Paulus herausstellt, daß die Kirche „durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsagbarem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfing und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schößlinge eingepropft sind“ (NA 4, vgl. Röm 11, 17-24). Wiewohl das Konzil die Trennlinien zwischen Christen und Juden nicht verschweigt, betont es doch die bleibende Erwählung und Berufung der Juden: Sie sind „immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich“ (NA 4, vgl. Röm 11, 28f.; auch LG 16). Dementsprechend betet die Kirche in den geänderten Großen Fürbitten der Karfreitagsliturgie heute: „Laßt uns auch beten für die Juden, zu denen Gott, unser Herr, zuerst gesprochen hat: Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, damit sie das Ziel erreichen, zu dem sein Ratschluß sie führen will.“

Mit hohem persönlichem Einsatz praktiziert Papst Johannes Paul II. die christlich-jüdische Begegnung. Neue Perspektiven eröffnete er dem Gespräch durch den Verweis auf den niemals gekündigten Bund Gottes mit Israel in seiner Ansprache an den Zentralrat der Juden und die Rabbinerkonferenz beim Deutschland-Besuch 1980 in Mainz: „Tiefe und Reichtum unseres gemeinsamen Erbes erschließen sich uns besonders in wohlwollendem Dialog ... Die erste Dimension dieses Dialoges, nämlich die Begegnung zwischen dem Gottesvolk des von Gott nie gekündigten Alten Bundes und dem des Neuen Bundes, ist zugleich ein Dialog innerhalb unserer Kirche, gleichsam zwischen dem ersten und zweiten Teil ihrer Bibel“.³¹

Von eindrücklicher Unmittelbarkeit waren die Worte Johannes Pauls II. bei seinem Besuch der Synagoge von Rom am 13. April 1986, als erstmals in der Geschichte ein Papst die Synagoge von Rom besuchte. Hier sieht er die Kirche ihre „Bindung“ zum Judentum entdecken, „indem sie sich auf ihr eigenes Geheimnis besinnt. Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ‚Äußerliches‘, sondern gehört in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sa-

³¹ *Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945–1985*. Hrsg. R. Rendtorff u. H. H. Henrix. Paderborn/München 1988, 75.

gen, unsere älteren Brüder.“ Und erneut bestätigt er die Einsicht der Kirche des Konzils, „daß die Juden ‚weiterhin von Gott geliebt werden‘, der sie mit einer ‚unwiderruflichen Berufung‘ erwählt hat“.³²

In den Worten des Papstes wie in den zahlreichen Erträgen der Bemühungen, die Frage nach dem wechselseitigen Verhältnis von Juden und Christen zu stellen und die Aufgabe einer theologischen Neubesinnung anzugehen, bleiben die Spannung erhalten und das Geheimnis ungelüftet, von denen im Blick auf Edith Stein die Rede war. Wenn aber gilt „Ihr seid unsere älteren Brüder ...“, „dann liegt darin eine Einsicht, die nicht genötigt ist, das seltsame Neben- und zugleich Miteinander von Juden und Christen bis ins letzte zu durchschauen, und doch genau die jetzt andrängende Wirklichkeit ergreift“, so hat es Wilhelm Breuning einmal formuliert.³³

Was würde Edith Stein empfinden, so kann man abschließend fragen, angesichts der erreichten Einsichten auf dem Weg des Neubeginns einer adäquaten Verhältnisbestimmung von Juden und Christen? Man sollte immer noch vorsichtig sein, behutsam mit dem Leben Edith Steins umgehen im Blick auf das jüdisch-christliche Verhältnis, redet man etwa von ihrem zerstörten Leben als einer „Stellvertretung für das alte und neue Israel“. Oder davon, daß mit ihrer Geschichte der Ausdruck „Judenchristin“ neues Gewicht erhalten habe. Versuche, die gegenseitige Verwiesenheit von Juden und Christen an der Gestalt Edith Steins festzumachen, müssen tastend sein und fragend, ob sie widersprüchlich bleiben oder hilfreich sein können für die jüdisch-christliche Begegnung.

Mit Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz wird man aber zumindest festhalten können: „Im Abstand der 50“ – bald 60 – „Jahre zu dem entsetzlichen Tod, den Edith Stein mit ungezählt vielen ... gestorben war, bleibt die Frage nach ihrer besonderen Bedeutung unter den Leidensgenossen. Der noch kurze Abstand erlaubt sicher kein endgültiges Urteil. Aber für die Gegenwart ist wohl zu sagen, daß Edith Steins erste, nicht beabsichtigte, aber ‘zugefallene’ Bedeutung in der neu bewußt gewordenen, vielfach verdrängten Verbindung von Christentum und Judentum liegt“.³⁴

Dafür steht sie in der „Wolke von Zeugen“ (Hebr 12,1) aus dem Gottesvolk Israels und der Kirche an hervorragender Stelle.

³² ebd., 109.

³³ W. Breuning, *Evangelisch-katholische Übereinstimmung im Verhältnis zu den Juden?* in: *Catholica* 48 (1994) 22.

³⁴ H.-B. Gerl, *Unerbittliches Licht. Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben*. Mainz 1991, 30.